ARBEITSFELDER

Das Netzwerk Industriekultur Niedersachsen e. V. versteht sich als Dachverband und damit als Interessenvertretung und Ansprechpartner von Körperschaften mit vergleichbarer Zielsetzung, die auf dem Gebiet des Bundeslandes Niedersachsen tätig sind. Somit liegt hier der geographische Schwerpunkt der Vereinstätigkeit. Das schließt jedoch die Durchführung oder Begleitung von Forschungsvorhaben auf nationaler und internationaler Ebene keinesfalls aus.

Das Netzwerk hat sich die Förderung der Wissenschaft und Forschung auf dem Gebiet der Industriegeschichte zur Aufgabe gemacht. Im Mittelpunkt der Vereinsarbeit steht sowohl die eigenständige Durchführung als auch die Unterstützung entsprechender Aktivitäten. Dazu gehören im industriekulturellen Kontext die Vermittlung von Bildungsinhalten, die Bewahrung von Bau- und Landschaftsrelikten sowie deren Inwertsetzung, auch zu kulturtouristischen Zwecken. Grundlage der Arbeit des Netzwerks sind die Methoden der Angewandten Geschichtsforschung im Rahmen eines interdisziplinären Ansatzes.

Der Verein verwirklicht seinen Satzungszweck durch die Zusammenarbeit mit anderen in Niedersachsen tätigen Einrichtungen ähnlicher Interessenlage. Er vertritt und vernetzt diese Institutionen und sorgt so für einen regelmäßigen Informationsaustausch. Letzterem dient neben der Herausgabe einschlägiger Publikationen die Durchführung von Seminaren, wissenschaftlichen Tagungen und Veranstaltungen. Der Verein erarbeitet und präsentiert außerdem auch Ausstellungen, die er interessierten Museen und musealen Einrichtungen zur Verfügung stellt. Vereinfacht gesagt, will das Netzwerk Industriekultur Niedersachsen e. V. die Industriegeschichte unseres Bundeslandes, respektive seiner territorialen Vorgänger, zu einem dauerhaften Bestandteil der Forschungs- und Museumslandschaft machen. Es dürfte unstrittig sein, dass dieses Ziel nur mit einem erheblichen Maß an Überzeugungsarbeit und breiter Unterstützung zu erreichen ist.

MITWIRKUNG

Mitglied im Netzwerk Industriekultur Niedersachsen e. V. sind Vereine, die Museen betreiben und Industriedenkmäler betreuen, aber auch Einzelpersonen, die sich mit der industriellen Vergangenheit unseres Bundeslandes befassen. Grundsätzlich steht das Netzwerk jeder natürlichen und juristischen Person offen, die sich mit dem Vereinszweck und den Zielsetzungen identifiziert.

Möglichkeiten der Mitwirkung bestehen auch im satzungsmäßig verankerten Beirat, dessen Berufung dem Vereinsvorstand obliegt. Ferner sieht die Satzung des Netzwerks die Einrichtung fachbezogener Arbeitsgruppen vor, die den Vorstand insbesondere im Rahmen bestimmter Projekte unterstützen und beraten.

Die Teilnahme an einem der vom Netzwerk Industriekultur Niedersachsen e. V. durchgeführten populärwissenschaftlichen Kolloquien bietet eine einfache Möglichkeit der Kontaktaufnahme, ebenso die Fachtagungen zu speziellen Themen. Veranstaltungshinweise und -termine sind im Internet unter der Adresse www.industriekultur-niedersachsen.de zu finden.

Das Netzwerk Industriekultur Niedersachsen e. V. ist aufgrund seines Vereinszwecks – Förderung der Wissenschaft und Forschung – als gemeinnützig anerkannt.

Kontakt

Netzwerk Industriekultur
Niedersachsen e. V. (NIN)

Dr. Olaf Grohmann
Helene-Weber-Straße 5 A
30974 Wennigsen
Tel. 05103 82 04 61

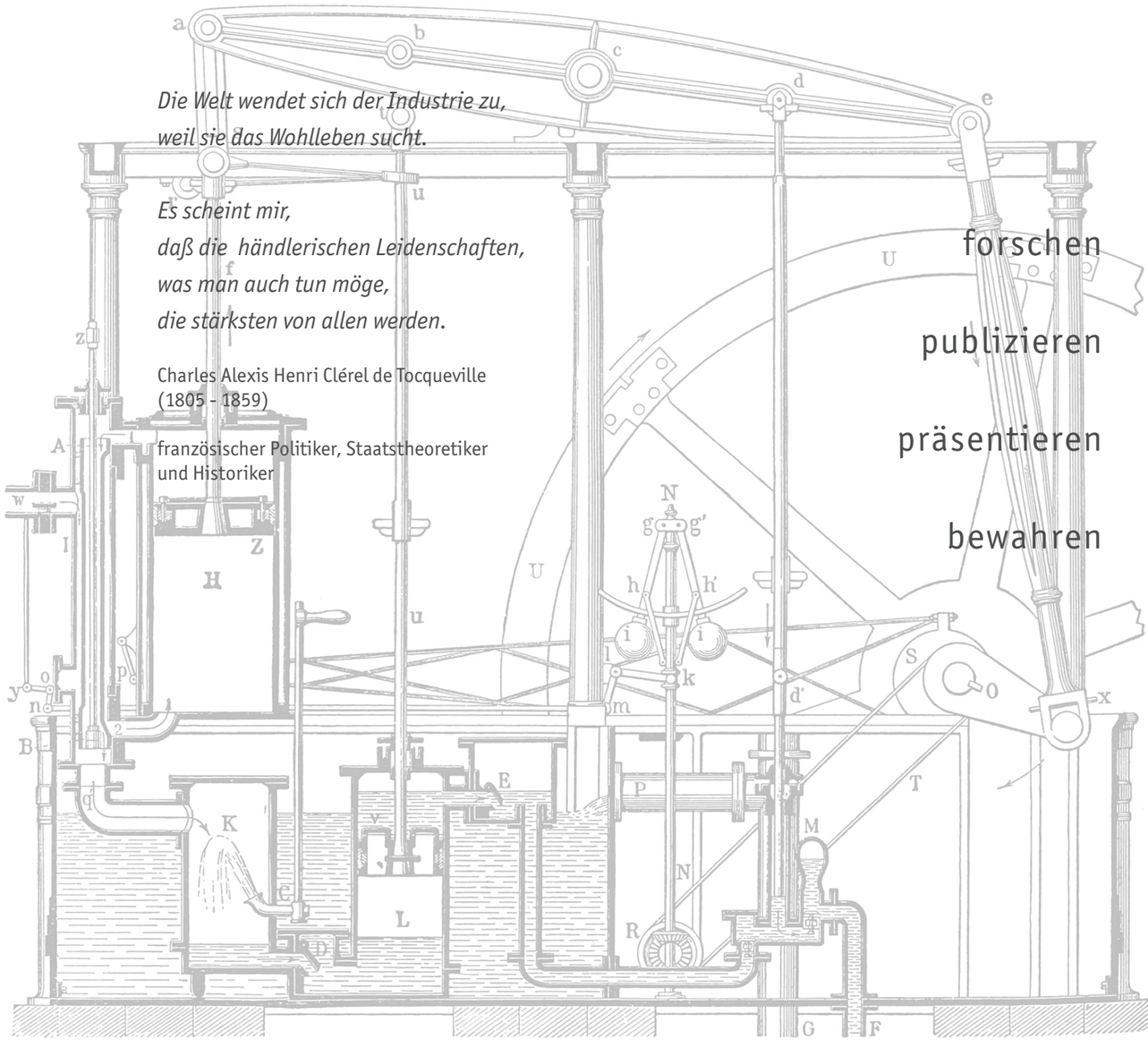
Netzwerk Industriekultur
Niedersachsen e. V. (NIN)

Die Welt wendet sich der Industrie zu,
weil sie das Wohlleben sucht.

Es scheint mir,
daß die händlerischen Leidenschaften,
was man auch tun möge,
die stärksten von allen werden.

Charles Alexis Henri Clérel de Tocqueville
(1805 - 1859)

französischer Politiker, Staatstheoretiker
und Historiker



forschen

publizieren

präsentieren

bewahren

E-Mail: info@industriekultur-niedersachsen.de
www.industriekultur-niedersachsen.de

Netzwerk Industriekultur
Niedersachsen e. V. (NIN)

AUSGANGSPUNKTE

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts begann die Ära der großen Industrie. Von England ging die industrielle Revolution aus, erfasste auf dem Kontinent zunächst Frankreich und wesentlich später auch Deutschland. Die hier herrschende Kleinstaaterei ließ bis 1870 keine wirtschaftliche Dynamik entstehen. Erst die Reichsgründung setzte den Impuls für die rasante Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat. Während sich das Ruhrgebiet und auch Schlesien bald zu Zentren der Schwerindustrie Preußens wandelten, blieben weite Teile des größten deutschen Bundesstaates agrarisch strukturiert, so auch Norddeutschland. Doch hier bildeten sich gleichfalls Ballungsräume vorwiegend industrieller Prägung, beispielsweise der unmittelbar vor den Toren der preußischen Provinzhauptstadt Hannover gelegene Ort Linden.

Die wichtigste Voraussetzung der Entstehung und Entwicklung industrieller Gesellschaften ist die nahezu uneingeschränkte Verfügbarkeit von Energie. Fossiler Energie, wie hinzuzufügen ist. Denn im Verlauf des 18. Jahrhunderts stellte sich in den westeuropäischen Ländern ein Zustand ein, der in energetischer Hinsicht als stationäres Maximum zu bezeichnen ist. Nennenswerte Zuwächse ließen sich bei den damals vorherrschenden Energieträgern, Wasser und Wind, auch durch technische Innovationen nicht mehr erzielen. Abhilfe versprach die Nutzung von Kohle, einem über Jahrmillionen hinweg entstandenen Energievorrat, der nun verwendet und in erdgeschichtlich kurzer Zeit verbraucht werden konnte.

Allerdings bedurfte es dazu einer Basisinnovation. Diese erfolgte durch die Konstruktion einer leistungsfähigen Dampfmaschine. James Watt gilt gemeinhin als Urheber, obwohl er nur ein bereits existierendes Modell verbesserte. Der Dualismus von Dampfmaschine und Kohle ist als das Agens der Industrialisierung anzusehen. Einerseits konsumierten die Dampfmaschinen den Brennstoff Kohle, andererseits ermöglichten sie, den Bergbau zu intensivieren und Lagerstätten in immer größerer Teufe zu erschließen. Die Dampfkraft trieb sowohl die Fördermaschinen als auch die Pumpen zur Wasserhaltung an. Im nächsten Schritt erhielt die Dampfmaschine Räder. Als Lokomotive bildete sie das wichtigste Element beim Aufbau einer umfassenden Transportinfrastruktur, die Rohstoffe und Fertigprodukte an nahezu jedem Ort verfügbar machte.

Als Konnotation von Kohle erscheint oft der Begriff ‚Schwerindustrie'. Dennoch begann die Nutzung des fossilen Energieträgers lange vor Anbruch des Industriezeitalters. Bereits im Mittelalter kannte man die ‚brennbaren Steine', hatte aber wenig Verwendung dafür, da man nicht über technische Einrichtungen verfügte, welche den Einsatz von Kohle beispielsweise in Schmelz- oder Brennprozessen erlaubt hätten. Einzig beim Sieden von Salz ersetzte Kohle schon zu Beginn der frühen Neuzeit immer öfter das Holz als Brennstoff. Interessanterweise spielte auch im Ruhrgebiet die Kohle zunächst nur in der Salzproduktion eine Rolle.

Ein Beispiel aus dem heutigen Niedersachsen mag die Entwicklungslinie vom Salz zur Schwerindustrie veranschaulichen. Im Jahr 1832 nahm Georg Egestorff, Sohn des auch als Kalkjohann bekannten frühindustriellen Unternehmers Johann Egestorff, südwestlich von Hannover eine Saline in Betrieb. Als Brennstoff nutzte er Steinkohlen aus dem nahegelegenen Deister, für die er Abbaugerechtsame besaß. Der Verkauf des Salinensalzes brachte Egestorff erhebliche Gewinne ein, die er in den Aufbau eines Firmenimperiums investierte. Dazu gehörte eine 1835 in Linden bei Hannover gegründete Eisengießerei und Maschinenfabrik, deren Schwerpunkt ab Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem Bau von Lokomotiven lag und aus der später die ‚Hanomag' hervorging. Egestorff betrieb auch eine ‚Chemische Fabrik', eine Ultramarinfabrik sowie eine Zündhütchenfabrik. Als größter Unternehmer im ehemaligen Königreich Hannover beschäftigte er im Jahr seines Todes, 1868, 1.422 Arbeiter und Angestellte. Das Dorf Linden entwickelte sich in der Folgezeit zum Industriestandort.

Schon diese kurze Schilderung verdeutlicht, dass die – häufig geäußerte – Negierung einer industriellen Vergangenheit des heutigen Niedersachsen ein klares Fehlurteil darstellt und keinesfalls die Hintanstellung industriegeschichtlicher Forschung und Präsentation begründen kann.

ZUSAMMENHÄNGE

Industriekultur als Sammelbegriff, der in vielen Zusammenhängen erscheint, bezieht sich nicht nur auf die Phase der Hochindustrialisierung, sondern auch auf wesentlich ältere gewerbliche Produktionszweige und die Beschaffung erforderlicher Rohstoffe. Damit im Zusammenhang stehende Denkmale oder Relikte sind unter anderem Fabrikgebäude, Bergwerke, Steinbrüche sowie Infrastruktureinrichtungen. In einigen Bundesländern hat die Erforschung und Präsentation industriegeschichtlicher Themen inzwischen hohe Bedeutung. Niedersachsen in diesem Kontext als ‚Terra incognita' zu bezeichnen, ginge sicherlich zu weit. Es gab und gibt einschlägige Projekte, von Zeit zu Zeit erscheinen fundierte wissenschaftliche und populäre Publikationen. Museen, hauptsächlich ehrenamtlich oder privatwirtschaftlich betrieben, widmen sich der Industriegeschichte. Viele der kleineren Einrichtungen verharren aber auf dem Niveau klassischer Heimatstuben und sind aus verständlichen Gründen zu einer Professionalisierung ihrer Arbeit nicht in der Lage.

In den großen kommunalen und staatlichen Museen füllen die Industrie- und Wirtschaftsgeschichte, die in weiten Teilen auch Sozialgeschichte sind, bestenfalls Nischen. Ein interdisziplinärer Ansatz, der unter Berücksichtigung regionaler Differenzierung verschiedene Initiativen verknüpft und synchronisiert sowie Aktivitäten koordiniert, fehlt bislang.

Der klassische museale Dreiklang ‚Forschen, Bewahren, Präsentieren' ist ein starker Impuls, sich mit der industriellen Vergangenheit unseres Bundeslandes zu befassen. Die Methodik der Lokal- und Regionalgeschichtsforschung ist geeignet, hier Ergebnisse zu erzielen, die sich öffentlichkeitswirksam, kulturell sowie allgemeinbildend anwenden lassen. Die Kongruenz mit den Zielsetzungen der Denkmalpflege liegt auf der Hand.

Erforderlich ist in der musealen und außermusealen Präsentation industriegeschichtlicher Sachverhalte eine thematische Spezialisierung auf der Basis wohlbegründeter sachlicher Reduktion. Zwingend erscheint ferner die Anwendung eines interdisziplinären Ansatzes auch auf dem Sektor der praktischen Anwendung. Die Durchführung eines industriegeschichtlichen Projekts besteht folglich aus mehreren Schritten. Unerlässlich ist die wissenschaftliche Erarbeitung einer soliden Faktenbasis. Diese Aufgabe kommt in erster Linie der Geschichte, Geographie und Geologie zu. Der zweite Schritt besteht in der didaktischen Reduktion der eruierten Sachverhalte, womöglich unter Einbeziehung musealer Einrichtungen, Denkmalpflegern, Landschaftsplanern, Touristikern und gegebenenfalls Gebietskörperschaften. Darauf folgt die öffentlichkeitswirksame Aufbereitung und Präsentation in geeignetem Format, begleitet von angemessener Öffentlichkeitsarbeit.

Geschichtsforschung darf niemals nur Selbstzweck sein. Sie muss Erkenntnisse über die Vergangenheit gewinnen und diese so interpretieren, dass daraus einerseits deren Bedeutung für die individuellen und kollektiven Identitäten der gegenwärtigen Gesellschaften deutlich hervortritt, andererseits aber Handlungsimpulse für die Zukunft zu gewinnen sind. An der Schwelle zur postindustriellen Gesellschaft, die eine Vielzahl ökonomischer und vor allem ökologischer Altlasten der industriellen Ära zu übernehmen und zu beseitigen hat, ist die Erforschung der Industriegeschichte wichtig. Der noch auszudifferenzierende Terminus ‚Industriekultur' muss, im Sinne des Gesagten, die praktische Anwendung einschlägiger Forschungsergebnisse in musealer, nicht-musealer, denkmalpflegerischer und sogar kulturtouristischer Form ermöglichen. Die Angewandte Geschichtsforschung ist durchaus geeignet, eine Symbiose von Bildung und Faktenvermittlung auf der einen sowie der Befriedigung von Unterhaltungs-, Freizeit- und kommunalwirtschaftlichen Bedürfnissen auf der anderen Seite zu erreichen. Voraussetzung ist allerdings, dass sie im notwendigen Zusammenspiel der zu beteiligenden Akteure den ihr gebührenden Stellenwert erhält. Sie schafft das Faktenwissen, auf dem alle weiteren Schritte aufbauen. Eine Akzentverschiebung hin zu einem Primat der Werbung oder des Tourismus ist hingegen nicht möglich und von vorn herein zum Scheitern verurteilt.